

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 26 Bydgoszcz / Bromberg, 27. Juni 1937.

Das Wabenwerk im Bienenstock.

Von Irene Abraham-Dirschau.

Wenn ein Bienenschwarm bei guter Tracht in wenigen Tagen seinen Wabenbau aufgeführt hat, so sind wir erstaunt über dessen Schönheit. Die Waben sind schneeweiß, genau so wie die Wachsblättchen, die die Bienen ausschwitzen und aus denen sie die Zellen aufführen. Bald nimmt aber der Wabenbau eine gelbliche Färbung an. Nach Dr. med. Philipp wird diese gelbliche Färbung durch den sogenannten Pollenbalsam (Kittharz oder Propolis) verursacht, der den Zweck hat, die Zellen für die Brut keimfrei zu machen. Dr Philipp ist durch viele Versuche zu dem Ergebnis gekommen, daß auf Propolis niemals Keime aus der Luft zur Entwicklung kommen. Ob die Bienen den Pollenbalsam als pflanzliche Absonderung eintragen oder ob sie ihn in ihrem Körper erzeugen, ist zur Zeit noch eine umstrittene Frage. Fest steht es aber, daß es der Pollenbalsam ist, der dem aus altem Wabenwerk hergestellten Wachsboden die gelbe Farbe und den aromatischen Geruch verleiht, der den aus solchem Wachs angefertigten Mittelwänden eine größere Zähigkeit gibt.

Wenn wir eine Wabe, die bereits bebrütet war, genauer betrachten, so bemerken wir, daß die Zellen eine dunklere Färbung und besonders am Zellengrund braune Flecken aufweisen. Je öfter die Wabe bebrütet war, desto dunkler wird sie. Ganz alte Waben, die schon längst in den Schmelztiegel hätten wandern müssen, sehen kaffeebraun, ja sogar schwarz aus. Die Erscheinung, daß die Wabenzelle nach jeder Bebrütung dunkler wird, ist darin begründet, daß nach jedem Brutgang ein Rückstand in der Zelle zurückbleibt. Der Futtersaft, der sich in der Zelle befindet und in der die kleine Bienenlarve schwimmt, wird bald von dieser verzehrt. Aber es bleiben winzige Mengen von unverdaulichen Stoffen dieses Futtersaftes im Darm der Larve, der zunächst noch nicht durchgehend ist, zurück. Erst später, wenn die Larve sich einspinnen will, zur Zeit der Verdeckung der Zelle, wird der Darm durchgehend und die Larve stößt nun die in ihrem Darm befindlichen unverdauten Stoffe, einen braunen Brei, der viele Pollenreste enthält ab. Dieser braune Brei fällt auf den Grund der Zelle und wird bei der Einspinntätigkeit der Larve auf dem Boden der Zelle verstrichen.

Wenn nun die ausgebrütete Biene die Zelle verläßt, bleiben die Kotmassen und eine sehr feine Gespinsthaut, Nymphenhaut oder auch Puppenhemd genannt, das beim Einspinnen in Form eines an der Luft sich erhärtenden Schleimfadens an der Zellwand verankert wird und nach und nach unter Drehungen und Windungen der sich einspinnenden Bienenlarve die ganze innere Zellwand auskleidet, zurück. Die in den Zellen verbleibenden Kotmassen werden von diesem Nymphenhäutchen luftdicht eingeschlossen. Jede weitere Biene, die in der Zelle ihren Entwicklungsgang durchmacht, hinterläßt in ihr am Grunde eine Kotschicht und darüber, über die ganze innere Zelle verteilt, ein feines Gespinsthäutchen. Da dieses von außerordentlicher Feinheit ist, ist eine Verdickung der Zollwände selbst nach vielen Brutgängen kaum wahrnehmbar, während die Mittelwand durch die am Zellgrund eingebetteten Kotmassen eine erhebliche Verdickung erfährt. Bei ganz alten Waben fand man bis zu 1 Zentimeter starke Mittelwände. Die Bienen gleichen die mit der Zeit entstehende Verkleinerung der Zellen dadurch aus, daß sie die Zellen einfach entsprechend verlängern. Die Verengung der Zellen durch die übereinander gelegten Nymphenhäutchen spielt wegen der Feinheit derselben also kaum eine Rolle.

Die geringe Beeinträchtigung des Zellraumes durch das Brutgeschäft gilt aber nur für den Arbeiterbau. Beim Drohnenbau wirkt sich die Bebrütung viel ungünstiger aus. In der Drohnenzelle verbleiben nach jeder Brutablage weit größere Kotmassen und die Nymphenhäutchen der Drohnen sind weit stärker als die der Arbeitsbienen, so daß im Drohnenbau schon nach einigen Brutgängen eine merkbare Verengnung der Zelle eintritt. Hinzukommt, daß die Drohnenzellen nicht von den Bienen verlängert werden können, da hierzu zwischen den einzelnen Waben gar kein Platz vorhanden ist. Aus diesen Umständen ergibt sich dann, daß in den alten zu klein gewordenen Drohnenzellen kleinere Drohnen heranwachsen, die wir aber auf dem Bienenstand nicht dulden dürfen, denn für die Begattung der Bienenköniginnen sind gerade die größten und stärksten Drohnen für eine erstklassige Nachzucht gut genug. Für die Dröhneriche der Belegstellen pflegt man daher nur Bienenstöcke mit ganz jungem Drohnenbau auszuwählen.

Merkwürdigerweise verwenden die Bienen zum Bau von Königinnenzellen in der Regel bereits vorhandenen Baustoff, indem sie Nachbarzellen abtragen und aus diesem Wachs, das also bei älterem Wabenbau mit Kotmassen und Nymphenhäutchen untermischt ist, die neue Königinnenzelle herrichten. Die Bienen bevorzugen diese Art des Baues von Königinnenzellen wohl nicht aus Sparsamkeitsgründen, sondern sie wollen Platz schaffen in deren Umgebung, damit sie später die werdende Königin in ihrer Wiege von möglichst vielen Seiten her umlagern und bewärmen können. — Auch in anderer Hinsicht nimmt die Königinnenzelle eine Sonderstelle im Wabenbau der Biene ein. Sie wird nur zu einer einzigen Aufzucht einer Königin benutzt. Später wird sie von den Bienen überhaupt nicht mehr beachtet, wenn sie nicht ganz oder teilweise abgenagt wird.

Der Imker sollte unter keinen Umständen zu altes Wabenwerk in seinen Bienenstöcken dulden. Waben, die

nicht mehr durchscheinend sind, wenn man sie gegen die Sonne hält, müssen unbedingt in den Wachsschmelzer. Folgende Gründe sprechen für die Ausmerzung zu alten Wabenbaus:

1. Die in den Zellen zurückbleibenden Kotmassen und Nymphenhäutchen bilden einen geeigneten Brutplatz und Unterschlupf für Kleinlebewesen und begünstigen das Aufkommen von Bienenkrankheiten.

2. Die Königin liebt den alten Wabenbau nicht. Sie bevorzugt bei der Eiablage den jungen Wabenbau.

3. Die Königin bestiftet mit Vorliebe auf den Waben beiderseits dieselben Flächen, jedenfalls aus Gründen der Wärmeersparnis. Bei alten Waben mit dicken Mittelwänden wird aber eine gegenseitige Bewärmung der vorhandenen Brut durch die Mittelwand aufgehoben.

4. Die dicken Mittelwände der alten Waben bilden während des Winters Wärmescheidewände inmitten der Bienentraube.

5. Bei Verwendung von nur alten Waben kommt der Bautrieb des Bienenvolkes nicht zur Auswirkung. Betriebsweisen, die eine Bauerneuerung ausschließen, müssen schließlich zum Untergang des Bienenstandes führen.

Bezüglich der Benutzung von bebrütet gewesenen Waben im Honigraum ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil, es ist beobachtet worden, daß die Bienen den Honig lieber in bebrütet gewesene Waben als in neugebaute eintragen. Bebrütet gewesene Waben haben auch noch den Vorzug, daß sie beim Schleudern des Honigs nicht so leicht in sich zusammenbrechen, worauf besonders beim Schleudern von Heidehonig geachtet werden muß.

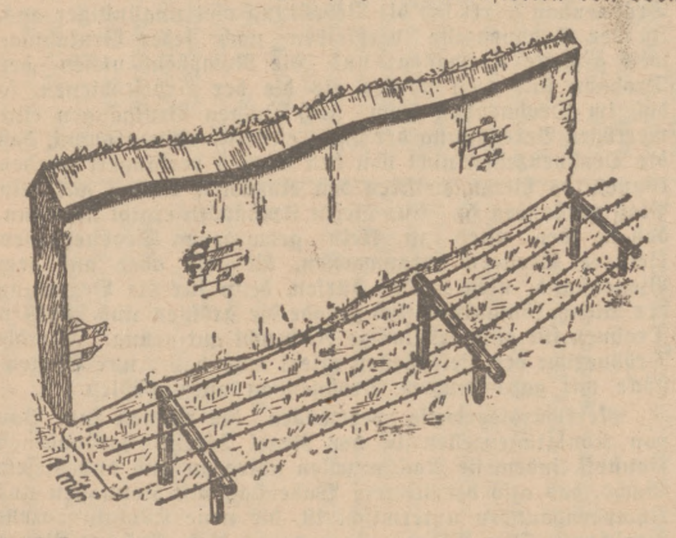
Zum Schluß noch ein Wort zum Drohnenbau im Bienenstock. Es ist grundfalsch, wenn ein Imker sagt, daß er keinen Drohnenbau in seinen Bienenstöcken dulde. Zu einem Bienenvolk gehören zu gegebener Zeit auch die Drohnen als notwendige Glieder einer Gesamtheit, und Drohnenbau gehört in den Wabenbau des Bienenstockes. Natürlich muß der Imker den Drohnenbau in der Gewalt haben, damit er erstens an die richtige Stelle kommt und zweitens im Bienenstock nicht überhand nimmt.

Landwirtschaftliches.

Schutz gegen Diebstahl.

Das Übersteigen von Zäunen und Mauern können Stacheldrähte verleiden, die man an nach innen gebogenen Flacheisen entlang spannt. Doch solange diese von oben leicht zu erreichen und mit Drahtscheren entfernt werden können, bieten sie auch keinen sicheren Schutz. Ebenso erfolglos ist es meistens, Mauern an ihrer Oberseite dicht mit spitzen Glasscherben und zerbrochenen Flaschenböden zu versehen, die in Zementbrei oder steifen Mörtel eingekittet werden. Mit einem Feldstein sind ihre Spitzen aufs schnellste wegzuschlagen und bis zu ihrem Grunde zu beseitigen an den Stellen, die zu einem Übersteigen von den Spitzbuben vorgesehen werden.

Am besten wirkt ein Stacheldrahtverhau an der Innenseite von Zäunen und Mauern, den man weder von außen, noch von oben erreichen und beseitigen kann. Wie die Abbildung zeigt, ist dieser gute Schutz gegen Diebe sehr einfach und schnell herzustellen. Zwei ungleich lange Pfähle mit einer Querlatte tragen die Stacheldrähte. Der höhere Pfahl muß mindestens einen Meter von der Einfriedigung entfernt stehen, damit er nicht zum Darauftreten von oben



aus benutzt werden kann. Er ragt ungefähr 90 Zentimeter aus dem Boden, der kleinere 25 bis 30 Zentimeter. Drei bis vier Stacheldrähte, die gar nicht sehr stramm gespannt zu sein brauchen, bilden ein nicht zu überspringendes Hindernis; sich von oben hinein zu lassen, dürfte nicht nur den Hosen, sondern auch den Beinen des Betreffenden sehr übel bekommen.

Es ist bedauerlich, wenn man zu solchen Abwehrmitteln greifen muß, aber leider nicht immer zu umgehen. Den Drahtverhau kann man ständig stehen lassen und — in Gärten — z. B. zum Heranziehen und Anbinden von Himbeeren benutzen, um den Streifen zu verwerten. Wenn er nur für die Zeit, da reifes Obst zu schützen ist, notwendig wird, so kann man ihn auch nur für diese Wochen und Monate errichten, sonst aber die Drähte aufgerollt verwahren. Die paar Pfählchen und Querhölzer, die man ziemlich weit von einander, bis zu 10 Meter, aufstellen kann, spielen ja keine Rolle und haben wenig Wert, sie sind zudem in irgend einem Winkel ebenfalls leicht aufzuheben.

Das Klee- und Luzerne-Puppen.

Den Wert des Reuters bei der Werbung von Klee- und Luzerne-Heu wird kein erfahrener Landwirt und Bauer bezweifeln. Es kommt aber doch oft genug vor, daß keine Reuter zur Verfügung stehen; für solche Fälle ist das Puppen des Klees sehr zu empfehlen. Da das Puppen in manchen Gegenden unbekannt oder in Vergessenheit geraten ist, soll es in den folgenden Zeilen kurz beschrieben werden. Das zu puppende Futter, der Klee, die Luzerne oder das Kleegrasgemenge, bleibt in den Mähmaschinen-Schwaden ein oder zwei Tage unberührt liegen, damit es etwas antrocknet, weil es sonst nicht in Puppen stehen würde. Das Puppen selbst wird nun wie folgt ausgeführt: Mit dem Rechen wird das Futter in der Stärke einer Hafergarbe glatt zusammengerecht. Das Zusammengerechte wird mit dem Blütenende nach oben gekehrt. Durch einen Handgriff wird das untere Ende etwas auseinandergezogen, damit die Garbe sicher steht. Das obere Blüten-



ende wird mit einigen Halmen fest zusammengebunden oder wenigstens zusammengedreht. So richtig hingestellt, halten die Puppen dem Wind und Regen gut stand, sie trocknen infolge der lockeren Stellung auch schnell durch. Die einzelnen Puppen stellt man gewöhnlich in mehreren Reihen auf.

Ist diese Arbeit ordnungsgemäß ausgeführt, dann trocknet das Futter ebenso gut, als wenn es gereutert wäre. Dabei ist das Futter auch gegen die Witterung einigermaßen geschützt, denn es genügt vollkommen, die Puppen-Reihen nach starken Stürmen oder Unwetter etwas nachzusehen und etwa umgefallene Puppen wieder aufzurichten. Durch den lockeren Stand trocknen die Puppen schnell und gut durch, es gehen keine feinen Blätter verloren, auch bleicht nur das Äußere der Puppe etwas. Gewiß muß zugegeben werden, daß die Arbeit des Puppens zunächst etwas langsam geht, aber bei einiger Übung, besonders im Aufrichten und gleichzeitigen Binden der Puppen, ist der Arbeitsaufwand nicht größer, als bei der Bodentrocknung, denn man braucht das Futter eigentlich nur einmal zu bearbeiten. Gerade durch das viele Bearbeiten verliert der Klee sonst aber die feinen Blättchen und es entstehen dadurch immer die meisten Verluste an eiweißreichen Nährstoffen.

Viehzucht.

Erfahrungen bei der Pflege und Fütterung trächtiger und säugender Sauen.

Der Vierjahresplan verlangt eine wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung. Das gilt nicht nur für den Acker- und Pflanzenbau, sondern auch für alle Gebiete der Tierzucht. Hier spielt neben der Erhöhung der Leistungen die weitmöglichste Verhinderung von Verlusten, besonders bei der Aufzucht, eine wichtige Rolle. Auf dem Gebiet der Schweinezucht ist es z. B. nicht gleichgültig, ob von 12 Ferkern 10, oder nur 8, 6 oder noch weniger groß gezogen werden.

Es ist nun ein alter Erfahrungssatz, daß die Aufzucht schon im Mutterleibe beginnt. Dies gilt natürlich auch für die Schweinezucht. Wenn man sich in der breiten Praxis näher über die Schweineaufzucht unterrichtet, wird man aber feststellen müssen, daß hier noch vieles im Argen liegt. Dabei ist die Haltung der tragenden Sauen keineswegs schwierig. In der ersten Zeit der Trächtigkeit werden die Sauen am besten gemeinsam gehalten und gefüttert. Etwa 4 Wochen vor dem voraussichtlichen Werfen werden sie in Einzelbuchten gebracht, am besten gleich in die Buchten, in denen sie auch später mit den Ferkeln bleiben. Vielfach ist man der Ansicht, daß für die hochtragenden Sauen ein Auslauf nicht notwendig ist. Es ist das jedoch ein großer Fehler. Selbstverständlich müssen die tragenden Sauen vorsichtig behandelt werden, um Verwerfen zu verhindern.

Bei der Fütterung der tragenden Sauen bestehen Unterschiede, je nachdem es sich um Jungsauen oder ältere Muttertiere handelt. Bei den jungen Sauen ist darauf zu achten, daß diese nicht nur Nährstoffe für die Ausbildung der Ferkel brauchen, sondern selbst auch noch wachsen müssen. Im Sommer wird man satt Grünfutter reichen oder die Tiere auf die Weide treiben. Im Winter stehen als Grundfutter Rüben im Vordergrund. Dazu ist eine Gabe von 1,5 Kilogramm Schrot, Kleie sowie 150 Gramm Fischmehl und 20 Gramm Schlämmkreide unbedingt erforderlich. Alte Sauen brauchen weniger Kraftfutter. Zu Beginn der Trägezeit genügt eine sehr gute Weide, später wird man 1 Kilogramm Schrot und Kleie, dazu 150 Gramm Fischmehl und 20 Gramm kohlensauren Kalk verabreichen. Falls genügende Kraftfuttermengen nicht zur Verfügung stehen, kann bis zur Hälfte der genannten Gabe durch die vierfache Gabe von gedämpften Kartoffeln ersetzt werden. Falls reichlich Magermilch zur Verfügung steht, ist dies für tragende Sauen auch geeignet. Durch je 1 Liter können 50 Gramm Fischmehl eingespart werden. Kurz vor der Geburt muß knapp gefüttert werden, damit die Eingeweide nicht zu stark belastet sind. Trotzdem Schwierigkeiten kaum auftreten, ist eine Aufsicht auch nachts zu empfehlen.

Ist die Geburt vollzogen, so benötigen die Sauen, in den ersten Tagen leicht verdauliches Futter. Besonders bewährt haben sich Kleietränken, aus 2—3 Kilogramm Weizenkleie mit warmem Wasser angemengt. Auf diese Weise läßt sich die Entstehung von Milchfieber ziemlich sicher vermeiden. Vom vierten Tage ab kann die Sau wieder normal gefüttert werden. Außer dem üblichen Grundfutter, Rüben, Kohl, gedämpften Kartoffeln, Grünfutter, reicht man eine Kraftfuttergabe, die nach der Ferkelzahl abgestimmt sein muß. Gut bewährt haben sich Gemische aus ein Drittel Gerstenschrot, ein Drittel Haferschrot und ein Drittel Kleie. Für jedes Ferkit rechnet man 0,3 bis 0,4 Kilogramm, dazu etwa 1 Liter Magermilch. Leider wird hinsichtlich der richtigen Ernährung der säugenden Sauen noch sehr viel gesündigt. Ein Vergleich mit dem Futterbedarf von Mastschweinen zeigt, daß die Sauen bedeutend mehr Nährstoffe benötigen, da die Gesamtzunahme der Ferkel wesentlich höher ist, als die der Masttiere. Man verhütet dann auch das gefürchtete stärkere Abmagern der Sauen. Die Gesamtabnahme während der Säugezeit darf nicht mehr als 10 bis 15 Kg. betragen, sonst ist zu viel Futter notwendig, um die Tiere später wieder in einen einigermaßen guten Zustand zu bringen.

Wie bei den Sauen sind nun auch bei den Ferkeln einige wichtige Fütterungs- und Pflegemaßnahmen zu beachten. Auf diese werden wir in eingehender Weise in einem demnächst folgenden Aufsatz zurückkommen.

Geflügelzucht.

Weidehaltung und Mast der Jungputen.

Dort, wo ausgedehnte Weiden, Felder und Laubwälder, besonders Buchenwälder, zur Verfügung stehen, fühlt sich die Pute wohl. Bucheckern bilden eine ihr äußerst zusagende Nahrung, die ein sehr zartes und festes Fleisch erzeugt. Sind genug Bucheckern vorhanden (besonders in sehr guten Buchekernjahren), dann brauchen die Puten keine besondere Mast. Andernfalls muß eine vier- bis sechswöchige Schlußmast durchgeführt werden. So gern die Puten Eicheln fressen, soll man den Tieren während der Mast doch nur geringe Mengen roher Eicheln geben, weil das Fleisch durch den Bitterstoff, der in den Eicheln enthalten ist, einen etwas herben Beigeschmack erhält. Diesem Übel kann man aber abhelfen, wenn man die Eicheln dämpft und das Dämpfwasser wegschüttet.

Man kann nie genug betonen, daß die Puten von ihrer frühesten Jugend an nicht verwöhnt werden dürfen, wenn man Verluste möglichst vermeiden will. Bei gutem Wetter kann man sogar die Eintagsküken schon ins Freie lassen. Wir stellten ein Maschendrahtgestell auf die Wiese und ließen die kleinen Tierchen darin nach Herzenslust tummeln. Nach 14 Tagen können die Putchen schon bei schlechterem Wetter hinaus, ohne daß es ihnen schadet. Der größte Feind — besonders in den ersten Lebenswochen — ist die Nässe. Auch in der fünften bis neunten Woche, wenn sich die Rückenfedern entwickeln, müssen Tiere, die einmal naß geworden sind, gut trocknen und warm gehalten werden.

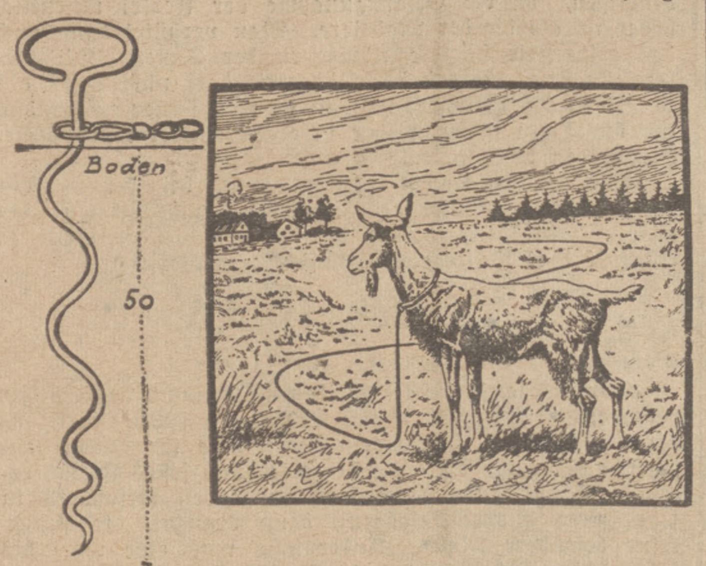
Solange die Tiere auf die Weide gehen können, brauchen sie kein Beifutter. Sind allerdings die Stoppeln geschält, dann erhalten die Puten frühmorgens gedämpfte Kartoffeln mit Schrot. Im Spätherbst werden die Puten zur Mast gestellt. Jetzt dürfen die Truthühner nur wenig Auslauf haben und werden viermal am Tag gefüttert. Wir fütterten morgens früh etwa um 7 Uhr, und zwar zur Hälfte gekochte Kartoffeln, zur anderen Hälfte die verschiedensten Getreideschrote, die mit etwa 20 Teilen von Eiweißfuttermitteln (Fischmehl, Fleischmehl, Blutmehl oder Trockenhefe) gemischt waren. Um 10 Uhr wurde Hafer gefüttert, so viel die Tiere in etwa einer halbe Stunde fressen können. Nachmittags um 2 Uhr bekamen die Mastputen wieder (wie morgens) Kartoffeln, Getreideschrot und 20-prozentiges Eiweißfutter. Als Abendfutter müssen die Tiere wieder Körnerfutter — am besten Mais — erhalten, weil bekanntlich Körnerfutter am längsten vorhält. Abends gibt man immer etwas mehr, damit die Puten während der langen Nacht keinen Hunger zu leiden brauchen. Als Getränk gaben wir stets ganz frische oder dicksaure Butter- bzw. Magermilch, wodurch das Fleisch sehr in der Güte steigt.

Diplomlandwirt W. Bindseil.

Kleintierzucht.

Das Anbinden der Ziege auf der Weide.

Beim Anbinden der Ziege auf der Weide werden immer wieder Fehler gemacht, wodurch die Bewegungsfreiheit der Tiere aufs äußerste gehemmt wird. Wie vermeidet man nun solche Fehler? Man binde die Ziege zweckmäßigerweise an einer 3 bis 4 Meter langen Leine oder leichten Kette an. Einmal kann das Tier dann unbeaufsichtigt bleiben und dann ist diese Maßnahme für die natürliche Futteraufnahme geboten. Ist nämlich eine Fläche abgegrast dann wird die Ziege am nächsten Tag einfach daneben angepflockt. Dies muß nun zweckmäßig geschehen! Das Anbinden der Tiere mit einer langen Kette an einem Baum oder Pfahl ist grundfalsch, da die Ziege bereits nach kurzer Zeit keine Bewegung mehr hat, indem sie beim Herumlaufen die Kette um den Baum schlingt.



Richtig ist es, die Kette der Ziege an einem in den Boden getriebenen Pflock zu befestigen. Wie ein solcher Pflock beschaffen sein muß, geht aus unserer Abbildung hervor. Er besteht aus einer runden Eisenstange, die korkzieherartig gebogen ist. Dieser Pflock wird in den Boden hinein- und wieder herausgedreht. Infolge der Windungen ist es unmöglich, den Pflock herauszureißen, da zum Lösen die gleiche Kraftanwendung notwendig ist, wie zur Befestigung. Jeder Schmied fertigt diesen Pflock billig an. Oben läuft er in einem Handgriff aus, um ihn leicht handhaben zu können. Unterhalb des Griffes befindet sich der 5 Zentimeter lange, gerade Teil, der einen Ring für die Kette trägt. Bei der umzerrenden Kraft der Ziege dreht sich die Kette und eine Schlaufenbildung ist ausgeschlossen. Die Kette kann eine Länge bis 8 Meter haben. Eine weitere Abbildung zeigt die angepflockte Ziege auf der Weide. Nie aber binde man zwei Ziegen an einen Pflock. Rasch würden sich die Tiere im Gestränge verwickeln und die zugedachte Bewegung wäre dahin. W. Fleckenstein.

Für Haus und Herd.

Heringe — eine Delikatesse.

Heringsauflauf. (für den Mittagstisch) Zutaten: 2 Heringe, 6 Eier, ½ Liter dicke saure Sahne, 1 Eßlöffel geriebene Semmel, 1 Eßlöffel Butterflöckchen.

Zubereitung: Die vorbereiteten Heringe werden fein gewiegt, mit dem Rogen zusammen und der durch ein Sieb gestrichenen Heringsmilch, den ganzen Eiern, der sauren Sahne und Salz und Muskat nach Geschmack verquirlt in eine gut gefettete Auflaufform gegeben. Butterflöckchen und geriebene Semmel werden darüber gestreut und der Auflauf goldgelb gebacken. Er muß sofort zu Tisch gegeben werden. Als Vorspeise ist er besonders geeignet, dann genügen aber 4 Eier und etwas weniger Sahne.

Heringspastete. a) Mit Blätterteig. Zutaten: 200 Gramm Mehl, 200 Gramm Butter, ½ Ei, 3 Eßlöffel Rum, 3 Eßlöffel Wasser, 1 Prise Salz, 3 Heringe, 50 Gramm Speck, 1 kleine Zwiebel, 1 saurer Apfel, 1 eingeweichte Semmel, 1 Eßlöffel geriebene Semmel, 100 Gramm Schinken oder Braten, Wurstreste, 1 Ei, hartgekocht. Zubereitung: Es wird aus den ersteren Zutaten ein Blätterteig bereitet. Mit der Hälfte des Teiles belegt man den Boden und Rand einer kleinen Springform. Dahinein wird eine Füllung aus den vorbereiteten Heringen, die mit allen anderen Zutaten durch den Fleischwolf getrieben sind, mit der geriebenen Semmel vermischt und gut auf Salz abgeschmeckt, gegeben. Nach Belieben können in die Füllung noch Schinken-, Braten- oder Wurstreste oder ein hartgekochtes Ei gegeben werden. Die übrige Hälfte des Blätterteiges wird nun als Deckel über die Form gegeben, mit der Gabel verziert und mit Ei bestrichen. Die Pastete wird eine halbe Stunde in sehr heißem Ofen gebacken und heiß mit einer pikanten Soße (Tomaten, Heringscreme, die mit Sahne gemacht werden kann oder anderem) zu Tisch gegeben. Dieselbe Pastete kann auch mit Mürbeteig statt mit Blätterteig hergestellt werden.

b) Mit Mürbeteig: Zutaten: 200 Gramm Mehl, 100 Gramm Butter, 1 Ei, 1 Prise Salz, Pastetenfüllung mit Bratenresten wie oben. Zubereitung: Man bereitet einen Mürbeteig aus obenstehenden Zutaten. Im übrigen die gleiche Zubereitung wie bei Heringspastete.

Römisches Pasteichen. Zutaten: 4 Eßlöffel Mehl, 4 Eßlöffel Milch, ½ Ei, 1 Prise Salz, Fett zum Ausbacken. Zubereitung: Die vorbereiteten Heringe werden fein gewiegt, ebenso der Kalbsbraten. Die ebenfalls fein gewiegten Schalotten dünstet man in der Butter goldgelb, gibt die Heringe, den Kalbsbraten mit Fuß und zum Schluß das Eigelb dazu und rührt die Masse auf dem Feuer, bis sie dicklich ist. Mit Zitronensaft und Salz wird die Masse abgeschmeckt, in die zubereiteten Pasteichen gefüllt und heiß zu Tisch gegeben. Mit Brühe in Tassen zusammengereicht, sind die Pastetchen wohlschmeckende Vorgerichte. Füllung für die Pastetchen: Zutaten: 2 Heringe, 100 Gramm Kalbsbraten mit Fuß, 2 Gelbeier, 1 Eßlöffel Butter, 2 kleine Schalotten, Salz, Zitronensaft.

*

Rote Grütze von Hafergrütze.

Ein halbes Kilogramm Johannis- oder Himbeeren preßt man aus, gibt zu dem Saft 125 bis 150 Gramm Zucker und so viel Wasser, daß man 1 Liter Flüssigkeit erhält. 200 Gramm Hafergrütze feinster Körnung spült man mehrere Male in lauwarmem Wasser ab, bringt den Fruchtsaft zum Kochen, gibt die Grütze unter stetem Rühren hinzu und läßt so lange kochen, bis sie gar ist, füllt sie dann in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Ringform und läßt die Grütze erkalten. Nachdem die Form gestürzt, häuft man in der Mitte ¼ Liter süße Schlagsahne oder man serviert sie mit Vanillesauce.

*

Flammeri von frischen Kirschen.

½ Kilogramm süße und ½ Kilogramm saure Kirschen, von den Stielen befreit, kocht man mit 1 Liter Wasser und einem Stück Zimt weich, streicht sie durch ein Sieb und erhält davon ungefähr 1½ Liter Flüssigkeit. Diese bringt man mit 200 Gramm Zucker abermals zum Kochen, streut 200 Gramm grobkörnigen Grieß hinein und läßt diesen unter häufigem Umrühren darin ausquellen.

*

Erdbeercreme.

Den Boden einer Glasschale belegt man mit Löffelbiskuits, die man mit etwas Maraskino angefeuchtet hat. Dann schlägt man ½ Liter Sahne zu steifem Schaum, vermischt diesen mit 150 Gramm gesiebtem Zucker und 10 Blatt in wenig Wasser aufgelöster weißer Gelatine, legt eine Schicht von dem Sahnesachum auf die Biskuits, darauf eine Lage frische, eingezuckerte Erdbeeren, gibt wieder Sahneschaum darauf, füllt auf diese Weise abwechselnd die Cremeschale und stellt dieselbe bis zum Gebrauch recht kalt.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.